DAS UNGESAGTE

Kinostart: 6. November 2025

Presseheft

Ein Dokumentarfilm von

PATRICIA HECTOR UND LOTHAR HERZOG

Eine Produktion von

LOTHAR HERZOG FILMPRODUKTION GmbH

Deutschland / 2025 / Ca. 143 Minuten

In Zusammenarbeit mit

ANNE FRANK ZENTRUM, FILMUNIVERSITÄT BABELSBERG KONRAD WOLF,

KREUZBERGER INITIATIVE GEGEN ANTISEMITISMUS

Gefördert in der Bildungsagenda NS-Unrecht von der

Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)

und dem **Bundesministerium der Finanzen (BMF)**

Ein Projekt der Bildungsagenda NS-Unrecht

Gefördert durch:

Bundesministerium der Finanzen

Stiftung EVZ Erinnerung Verantwortung Zukunft

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS 3
ÜBER DEN FILM 4
DIRECTOR`S NOTE 4
CREW 5
DIE PROTAGONIST*INNEN: 5
BIOGRAFIEN DER CREW 11
WEITERFÜHRENDE TEXTE ZUM FILM 13
AUSGEWÄHLTE ZITATE 19
INFORMATIONEN ZU DEN WORKSHOPS 20
KONTAKT 21

ÜBER DEN FILM

Die meisten Deutschen, die damals für das NS-Regime waren, haben nach 1945 nie wieder über diese Zeit gesprochen. In fast allen deutschen Familien war das Thema tabu: Das Ungesagte. Der Film wählt einen psychologischen Ansatz, um herauszufinden, was diese Menschen damals genau dachten und fühlten - und wie sie heute ihre Beteiligung bzw. Involviertheit in das NS-Regime beurteilen. Die Aussagen sind schmerzhaft ehrlich, teils verstörend, aber auch berührend, dabei gleichermaßen geprägt von moralischem Zwiespalt, verdrängten Schuldgefühlen, Trauma und Trauer. Zudem erzählen auch jüdische Überlebende, und erhellen die bis heute verbliebenen blinden Flecken in der Perspektive der damaligen Mehrheitsgesellschaft. Die Verbindung beider Perspektiven eröffnet unerwartete, erschütternde Erkenntnisse.

Die Regiearbeit von **Patricia Hector und Lothar Herzog** wird am **6. November** in den Kinos starten. Ein Film, der einen eindrucksvollen Einblick in das kollektive Unterbewusstsein der deutschen Gesellschaft gewährt. Begleitend finden Workshops statt, die Raum für Austausch und Reflexion bieten (weitere Informationen dazu auf Seite 20).

Zur **Website des Filmes** samt Trailer und weiteren Informationen geht es hier:

https://dasungesagte.de/dokumentarfilm/

DIRECTOR`S NOTE

„Angesichts der aktuellen Präsenz rechtsextremer Ideologien ist heute ein tieferer Einblick in das Denken und Fühlen der Mehrheitsgesellschaft im NS-Staat brandaktuell. Die damalige Begeisterung der Menschen für die NS-Ideologie genau zu kennen und zu verstehen ist nicht nur notwendig, um unsere eigene Geschichte besser zu verstehen, sondern auch um die Zukunft aktiv zu gestalten. Die Perspektive der damals Beteiligten ist jedoch bis heute praktisch unsichtbar: sowohl im familiären und öffentlichen Gedenken, wie auch in der Filmkultur. Aktuellere Filme wie ‚Final Account' (Luke Holland) oder ‚The Zone of Interest' (Jonathan Glazer) haben erste Impulse in diesem Bereich gesetzt. Wir hoffen, mit dem Film **DAS UNGESAGTE** weiter zu diesem Ansatz beizutragen. Aufgrund des hohen Alters der Protagonisten ist der Film möglicherweise ein letztes Dokument seiner Art."

Patricia Hector und Lothar Herzog

CREW

PATRICIA HECTOR – REGIE
LOTHAR HERZOG – KAMERA, REGIE, SCHNITT, PRODUKTION
ADRIENNE HUDSON – SCHNITT
VICTOR DE TEJADA PEQUEÑO – SCHNITT
JAN PASEMANN – SOUNDDESIGN / TONMISCHUNG

DIE PROTAGONIST*INNEN:

ALBERT
Jahrgang 1925; geboren in einem Dorf bei Speyer (Rheinland-Pfalz). Er wächst als jüngstes Familienmitglied in einer großen Familie als Sohn des Dorfmüllers auf. Er ist früh begeistert von der Naziideologie und nimmt an den verschiedenen Aktivitäten der Hitlerjugend teil. Als Teenager beobachtet er die Drangsalierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Dorf. Später meldet er sich freiwillig zur Ausbildung bei der Marine als Offiziersanwärter und kommt zunächst in der Normandie zum Einsatz. Im Baltikum an der Ostsee wird er auf seinem Schnellboot versenkt, überlebt jedoch knapp. Am Ende des Krieges gerät er in Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr beginnt er ein Studium der Landwirtschaft und arbeitet später als Lehrer in einer Fortbildungseinrichtung für Landwirte.

ANKE

Jahrgang 1928; geboren und aufgewachsen in Stralsund mit acht Geschwistern. Ihr Vater arbeitet als Gartenbauoberinspektor für die Stadt, ist Mitglied in der NSDAP und im NSKK. Ihre Mutter ist in der Frauenschaft aktiv. Anke selbst ist im BDM und fühlt sich geschmeichelt, als sie zur Blumenstraußüberreicherin für die Nazi-Prominenz auserkoren wird. Der Vater nimmt zahlreiche Filme der Familie auf Super8 auf, die im Dokumentarfilm auch gezeigt werden. Bei Kriegsende erlebt Anke das Chaos und die Gewalt während der Besatzung durch die rote Armee als traumatisch. Alleine flieht sie schließlich in den Westen. Anke lernt einen Beruf und wird Sekretärin. Sie reist als junge Frau nach Ägypten, arbeitet dort eine Zeit lang, bevor sie sich am Bodensee niederlässt.

ERNEST (ERNST)

Jahrgang 1936; geboren und aufgewachsen in Weinheim in Baden-Württemberg. Die jüdische Familie besitzt ein Kleidungsgeschäft in einem selbst erbauten Stadthaus. Seine Familie wird 1940 enteignet und deportiert - zunächst in das Lager in Gurs in Frankreich, dann nach Auschwitz. Seine Eltern und Großeltern werden dort ermordet. Die Schwester wird schon vor der Deportation nach Israel geschickt, weil sie in Deutschland nicht mehr zur Schule gehen darf. Ernest überlebt, weil er im Lager Gurs krank wird und in ein Krankenhaus kommt. Von dort aus wird er durch eine jüdische Hilfsorganisation erst in einer Art Kinderheim versteckt und dann über den Rest des Krieges in Frankreich in verschiedenen Familien versteckt. Nach dem Krieg findet seine Schwester ihn in

Frankreich wieder und bringt ihn zu sich nach Israel. Ernest wird Ingenieur, lebt in Israel, Frankreich und Mexiko, und zieht später mit seiner Frau zurück nach Süddeutschland.

HILDEGARD

Geboren 1922 in einem kleinen hessischen Dorf. Ihr Vater ist Arzt, stirbt aber als sie 8 Jahre alt ist. Sie ist begeistert beim BDM dabei und hegt heroische Träume, in denen sie sich für das nationalsozialistische Deutschland aufopfert. Die Zerstörungen während der Novemberpogrome erlebt sie zusammen mit ihrer Oma hinter zugezogenen Vorhängen. Sie wird zum Arbeitsdienst eingezogen und ist während des Krieges als Rote-Kreuz-Schwester in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht im Einsatz. Nach dem Krieg studiert sie Medizin und wird selbst Ärztin.

JAKOB

Geboren 1924; Sohn eines Landwirtes in Welling in Rheinland Pfalz. Er ist aktiv in der Hitlerjugend und wird mit 18 Jahren Parteimitglied. Im Dorf hat er viel Kontakt zur jüdischen Bevölkerung und beobachtet, wie die Synagoge im Nachbardorf angezündet wird. Im Krieg ist er als Soldat bei der Infanterie an der Front und wird dort in viele Nahkämpfe geschickt, unter anderem am Dnjepr auf dem Gebiet der heutigen Ukraine. Nach dem Krieg bekommt er das Angebot, in der neu gegründeten Bundeswehr als Ausbilder zu arbeiten. Doch er kehrt er in sein Heimatdorf zurück und arbeitet dort in der Raiffeisenbank.

KURT

Jahrgang 1924; die Familie lebt in einfachen Verhältnissen in einem Dorf im Westerwald (östliches Rheinland Pfalz), wo sich Kurt auch nach dem Krieg wieder niederlassen wird. Er ist begeistert von der Ideologie der Nazis und nimmt an einem so genannten „Adolf-Hitler-Marsch“ nach Nürnberg teil. Mit 18 Jahren wird er Parteimitglied. Er meldet sich freiwillig als Soldat und kommt an die Ostfront. Später wird er Wachsoldat an der Wolfsschanze, wo er täglichen Kontakt zu Hitler hat und auch das Attentat vom 20. Juli miterlebt. Am Ende des Krieges wird er bei der Ardennenoffensive an der Westfront eingesetzt. Nach dem Krieg ist er als kaufmännischer Angestellter und Buchhalter im Nachbarort Hamm tätig, 20 Jahre lang ist er Bürgermeister in Pracht.

MAX (Pseudonym)

Jahrgang 1927; geboren und aufgewachsen in Breslau. Als Sohn eines jüdischen Vaters und einer nicht jüdischen Mutter wird er von seinen Mitschülern ausgeschlossen und schikaniert. Nach den Novemberpogromen darf Max ab 1938 nicht mehr in die Schule gehen. Sein Vater verliert im Zuge der sogenannten „Arisierung“ seine Arbeit und kommt vorübergehend ins Konzentrationslager, wo er Opfer von Entmenschlichung und Gewalt wird. 1939 emigriert er als einziges Familienmitglied nach Shanghai. Max überlebt den Krieg, indem er mit Glück und Geschick den Deportationen entgeht. Am Kriegsende gelingt es ihm, sich gemeinsam mit Mutter und Schwester in Richtung Westen

abzusetzen. Nach dem Krieg kehrt sein Vater zurück nach Deutschland, die Eltern kommen wieder zusammen und Max arbeitet nach einem erfolgreichen Studium als Tierarzt.

ROSELOTTE

Jahrgang 1927. Geboren in der Gegend von Mainz, aufgewachsen in Kleinmachnow bei Berlin. Der Vater ist Parteimitglied und Blockwart, die Mutter eher skeptisch gegenüber den Nazis. Roselotte selbst ist beim BDM weniger aus Begeisterung, sondern eher aus Anpassung, und wird aufgrund ihres vorbildlichen Verhaltens dort auch Führerin. Bei Kriegsende wird ihr Vater von den sowjetischen Besatzungssoldaten mehrmals inhaftiert, misshandelt und stirbt schließlich in der Haft. Roselotte zieht nach dem Krieg mit ihrem Mann in den Westen und lässt sich am Bodensee nieder.

ROLF

Geboren 1935 in Hamburg und dort aufgewachsen. Aufgrund der Bombenangriffe auf Hamburg, bei denen das Haus der Familie zerstört wird und die Großmutter stirbt, flieht er gemeinsam mit der Mutter und dem kleinen Bruder aus der Großstadt. Sie werden schließlich auf einem Bauernhof in Sachsen untergebracht. Als die sowjetischen Truppen anrücken, machen sie sich auf den Weg in Richtung Westen. Dabei werden sie von einem SS-Trupp aufgegriffen und mitgenommen. Rolf ist von den Kriegsereignissen, die er als Kind erlebt, traumatisiert. Er hat Alpträume, chronische Krankheiten und kann phasenweise nicht zur Schule gehen. Nach dem Krieg stirbt Rolfs kleiner Bruder an einer

Blutvergiftung, was bei ihm eine Art Nervenzusammenbruch auslöst. In der Nachkriegszeit hat er viele verschiedene kreative und kaufmännische Berufe und arbeitet schließlich als Puppenspieler.

RUDOLF

Geboren 1924 in Speyer, wo er als Sohn eines höheren Beamten in der Stadtverwaltung aufwächst. Die Diktatur und die Verfolgung der Juden werden in der Familie kritisch besprochen. Doch die Familie passt sich nach außen an und arrangiert sich mit dem Regime. Rudolf wird noch vor dem Abitur zum Arbeitsdienst eingezogen und soll danach direkt als Soldat eingezogen werden. Er hat jedoch Glück, dass er bei der Luftwaffe, für die er sich freiwillig meldet, wegen seiner schlechten Augen nicht genommen wird, sondern stattdessen als Funker in der Infanterie eingesetzt wird, wo er sich in sicherem Abstand zu den kämpfenden Truppen nur in Frankreich aufhält. Nach dem Krieg wird er HNO-Arzt.

WERNER

Jahrgang 1920; geboren und aufgewachsen in Elspe im Sauerland. Der Vater ist Handwerker, und er selbst beginnt eine Lehre als Bäckermeister. Ein Schulkamerad von Werner fällt den so genannten Euthanasie-Verbrechen zum Opfer. Werner erlebt die Verfolgung der Juden als Unrecht und fühlt sich schuldig, dass er nicht mehr Zivilcourage gezeigt hat. Im Krieg ist er als Soldat, als Schütze am Maschinengewehr, eingezogen im Einsatz gegen Russland an der Ostfront. Er beobachtet verschiedene Kriegsverbrechen an russischen Kriegsgefangenen und jüdischen Zivilisten und muss

selbst einen Kameraden erschießen, der Fahnenflucht begangen hat. Nach dem Krieg studiert er und wird Berufsschullehrer in Boppard am Rhein.

BIOGRAFIEN DER CREW

PATRICIA HECTOR – REGIE

Patricia Hector absolvierte von 2009 bis 2012 eine Schauspielausbildung für Bühne und Film in Berlin und wirkte in verschiedenen Theaterstücken und Kurzfilmproduktionen mit, unter anderem mit Auftritten auf dem Performing Arts Festival Berlin, im Theater Magdeburg und Greifswald sowie in einer internationalen Produktion mit Auftritten in Osteuropa.
Auch inszenierte sie als Regisseurin das Puppentheaterstück „Nathan der Weise" für das Diwantheater Osnabrück und entwickelte in Gemeinschaftsarbeit eine Inszenierung von J.M. Barries's Peter Pan. Darüber hinaus studierte sie zwischen 2015 und 2022 Psychologie (Nebenfach Philosophie) in Potsdam und Innsbruck.

LOTHAR HERZOG – KAMERA, REGIE, SCHNITT, PRODUKTION

Lothar Herzog, geboren in Freiburg im Breisgau, wuchs in Paris auf. Er studierte Kulturwissenschaften in Hildesheim, Film Studies in San Francisco und Filmregie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin.
Seine Kurzfilme *„Bonzenkarren"* und *„Weisst du eigentlich dass ganz viele Blumen blühen im Park"* wurden auf zahlreichen internationalen Filmfestivals präsentiert, unter anderem auf der Berlinale und in Cannes. Sein erster Langspielfilm, *1986* (ARTE/WDR Koproduktion) hatte Premiere auf dem Zurich Film Festival (ZFF), gewann den Goldpreis für die Beste Regie bei den Internationalen Hofer Filmtagen und gewann den First Steps NO FEAR Award. Im September 2021 startete der Film in Deutschland im Kino.
Lothar Herzog leitet seit vielen Jahren zudem Seminare und Workshops in der politischen und kulturellen Bildungsarbeit mit Schüler*innen und jungen Erwachsenen. Seine Schwerpunkte liegen dabei auf den Themen Postkolonialismus, Rassismuskritik, Intersektionalität und Bildung für nachhaltige Entwicklung.

ADRIENNE HUDSON – SCHNITT

Adrienne Hudson wuchs in München, San Francisco und Berlin auf. Nach dem Abitur verbrachte sie ein zweiwöchiges Praktikum bei der Editorin Susanne Peuscher, wo sie ihre Passion für Montage entdeckte.

Nach zwei Jahren Praxis studierte Adrienne Hudson Montage an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf und schloss ihr Studium 2015 mit ihrem ersten Langspielfilm, Bube Stur (2015), ab. Seitdem hat sie Spiel-, Dokumentar- und Improvisations-Filme und -Serien für TV, Kino und Streaming montiert. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

VICTOR DE TEJADA PEQUEÑO – SCHNITT

Vìctor Pequeño ist ein Film Editor aus Spanien. Er ist ein autodidaktischer und multidisziplinärer Designer, der mehrere Jahre auch im Bereich Theater, Tanz & Performance gearbeitet hat. Seine Arbeit in künstlerischen Prozessen hat immer auf der Dramaturgie gelegen.

JAN PASEMANN – SOUNDDESIGN / TONMISCHUNG

Jan Pasemann studierte von 2005 bis 2011 Filmton, Filmdramaturgie und Musikaufnahme an der Filmuniversität Konrad Wolf Potsdam Babelsberg und schloss mit dem Abschluss als Diplom-Tonmeister ab.

Seitdem arbeitet er professionell an einer Vielzahl von Kurz- und Langfilmen als Sound Designer, Supervising Sound Editor und Mischtonmeister.

Neben seiner freiberuflichen Tätigkeit war er von 2012 bis 2022 als Mischtonmeister und Dozent an der Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB) tätig.

WEITERFÜHRENDE TEXTE ZUM FILM

von

ALEXANDRA SENFFT:

Autorin von »Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte«, 2. Vorsitzende des Arbeitskreis für Intergenerationelle Folgen des Holocaust, PAKH.de

Aufwühlend, aufklärend, alarmierend
»Das Ungesagte« ist ein bedeutsames Zeitdokument und eine Mahnung in der Gegenwart

Der Film »Das Ungesagte« beleuchtet ein bis heute ungelöstes Kapitel deutscher NS-Geschichte: die individuell psychologischen und gesellschaftlichen Folgen. Eindrucksvoll lassen die Regisseure Patricia Hector und Lothar Herzog Zeitzeug:innen zu Wort kommen, die in den Nationalsozialismus hineinwuchsen. Die Interviewten erinnern sich an ihre Erziehung, ihre Nazi-Prägungen, an Erfahrungen im Krieg. Sie schildern ihre damaligen Überzeugungen, manchmal sprechen sie vorsichtig von Schuld. Gewissensbisse und Fragen nach der eigenen Verantwortung stehen immer wieder unausgesprochen im Raum.

Hector und Herzog fragen kritisch nach, schonungslos und zugleich respektvoll. Die Antworten zeigen, dass damals selbst junge Menschen die Verbrechen mitbekamen – die Tatsachen aber oft nicht wahrhaben wollten. Die Filmemacher entlasten ihre Zuschauer:innen nicht, sondern konfrontieren sie mit den ambivalenten Gefühlen und Abwehrhaltungen ihrer Protagonist:innen. So sehen die schrecklichen Folgen von Faschismus aus. Wer genauer hinsieht, findet sie in der eigenen Familie.

Den Erzählungen der Mitläufer:innen werden die quälenden Erinnerungen und traumatischen Erfahrungen jüdischer Verfolgter derselben Jahrgänge gegenübergestellt. Dieser Kontrast zum Verschweigen und Ignorieren in der Tätergesellschaft macht bedrängend deutlich, wie die Schuld bis heute weiterwirkt.

In diesem wichtigen Zeitdokument wird vieles gesagt, was bislang ungesagt geblieben war. Und doch bleibt am Ende vieles verschwiegen. So treten auch nonverbal die Spuren und Narben in Erscheinung, die die menschenverachtende Politik der Nazis in den Opfern und Überlebenden und, auf ganz andere Weise, in den durch Täterschaft gezeichneten Menschen hinterlassen hat. Das spür- und sichtbar zu machen, zeichnet diesen beeindruckenden Film aus, macht ihn zu einer bedeutsamen Mahnung in der Gegenwart.

***

von

BERNWARD DÖRNER

Historiker und außerplanmäßiger Professor am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Er ist Autor des Buches: 'Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte.‘

„Das Ungesagte“

In deutschen Wohnzimmern

„Davon haben wir nicht gewusst!“, hieß es nach dem Untergang des NS-Regimes vor 80 Jahren.

Der 8. Mai 1945 wurde von den meisten Deutschen nicht als Befreiung empfunden. Von den deutschen Verbrechen wollte kaum einer etwas gewusst haben. Eine Lebenslüge der Deutschen, die erst im Laufe von Jahrzehnten zunehmend zerstört wurde. Der Mord an jüdischen Frauen, Männern und Kindern? Die Morde an Behinderten? Der Vernichtungskrieg in der Sowjetunion? Die Zeugen von Hitler Vernichtungsdrohungen gegen die europäischen Juden, sie waren in ihren Augen Ahnungslose. Da außer Altnazis keiner mehr mit dem braunen Wahn zu tun haben wollte, versicherte man sich gegenseitig der Unwissenheit.

Diese kollektiven Lebenslügen wurden im Land der Täter wie Familiengeheimnisse behandelt. Wer etwas Verbotenes und Verschwiegenes ahnte oder wusste, scheute sich zu fragen und zu hinterfragen. Wer es dennoch tat, musste mit Schwierigkeiten rechnen. Das Mitwirken von Familienangehörigen am nationalsozialistischen Regime wurde beschwiegen. Die Techniken des Tabuisierens waren vielfältig: Verschweigen, verleugnen, verharmlosen etc.

Das Bedürfnis der Deutschen nach Verdrängung wurde allerdings immer wieder enervierend gestört. Bilder aus den befreiten Konzentrationslagern, der Eichmannprozess in Jerusalem, die Auschwitzprozesse in Frankfurt am Main, Fragen der eigenen Kinder seit den 60er Jahren und die US-amerikanische Serie „Holocaust“ trugen hierzu maßgeblich bei.

Vor diesem stark tabuisierten, sich auf die Dauer aber abschwächenden Hintergrund stößt der Film „Das Ungesagte“ auf ein besonderes Interesse. Er dokumentiert Gespräche mit den letzten noch lebenden „Zeitzeug*innen“ der NS-Zeit, wobei der Fokus hier auf Bystandern und Beteiligten liegt. Die Äußerungen der Hochbetagten zeigen – trotz aller fortwirkender Verdrängungsmechanismen und Verzeichnungen – nachhaltige Spuren der Befindlichkeiten und Stimmungen im nationalsozialistischen Deutschland. Die Protagonisten, die die Zeit als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erlebt haben, bekunden fast ausnahmslos ihre damalige Zustimmung zum „Dritten Reich“ (*„Wir waren voller Begeisterung“*). Sie illustrieren die autoritären und obrigkeitsstaatlichen Mechanismen in ihren Elternhäusern (*„Keine Widerworte“*). Sie geben etwas wieder von ihrer damaligen ideologisch-emotionalen Verblendung. So erinnert sich eine damals junge Frau noch heute sichtlich bewegt an das Lied: *„Nichts kann uns rauben: Liebe und Glauben“*. Sie erinnern sich

an Hitlers Reden und das Verhalten der Deutschen (*„Da waren die Straßen leergefegt. Da waren die Leute zu Hause“*). Sie erinnern sich an Begegnungen mit Hitler im Rahmen eines Ausflugs zu dessen „Berghof“ (*„Und da wurde dann geknipst, wie er uns die Hand gedrückt hat. Und dann wurde immer wieder gesagt: ‚Die Hand, die darfst Du jetzt nicht waschen.‘“*). Sie erinnern sich auch noch an den Rassismus und Chauvinismus, der ihnen vermittelt wurde (*„Wir waren bestimmt für die Herrschaft in Europa. Das hat uns imponiert.“*) Einer der Befragten, der zum Teil jüdische Vorfahren hatte, erinnert sich an den wachsenden Antisemitismus (*„Und unsere friedlichen Schulwege, die wurden dann für mich zu einem Spießrutenlauf. Entweder spuckten sie alle vor mir aus, <...> oder sie hatten absichtlich vor mir eine Kette gebildet und ich musste warten.“*) Einer der nichtjüdischen Befragten erinnert sich an die Austreibung der Juden aus seinem Heimatort (*„Da hat man so hinter den Vorhängen und hinter den Fenstern <gesehen>“*). Darauf später angesprochen, betont er, „keine Erinnerung“ daran zu haben. An anderer Stelle wird betont: *„Heute könnte ich sagen: ‚Die armen Juden.‘ Aber damals habe ich das nicht empfunden.“* Bisweilen zeigt sich, entgegen allen noch vorherrschenden Tendenzen zur Tabuisierung, eine Bereitschaft und Fähigkeit, sein zeitgenössisches Wissen von den NS-Verbrechen konkret einzuräumen. Einer erzählt von einem Cousin seines Vaters, der über die Ermordung der Juden berichtet hatte (*„Und der hat dann erzählt dann nach dem Angriff auf die Sowjetunion. Wie das zugeht. Wie die Juden sofort geholt werden, dann große Gruben graben müssen. Und hingestellt und erschossen werden.“*) Doch am Ende dominierte bei den Protagonisten, in der NS-Zeit wie auch nach 1945, die Tendenz, über Peinliches und Peinigendes zu schweigen. Einer der Befragten reflektiert über Hintergründe dafür. *„Auf jeden Fall war es fast die Regel meine ich…, dass Soldaten schweigsam waren, wenn sie heimkamen. Ich habe das erlebt an mir selbst. Hat mich auch niemand danach gefragt. Und habe nie das Bedürfnis gehabt zu erzählen. Offensichtlich niemand von meiner Umgebung, der was wissen wollte. Entweder haben die gemerkt, da ist irgendeine Mauer beim Vater, der will nicht, oder der kann nicht. Es bliebt also ungesagt. Es blieb begraben.*“

Jeder Tabuisierung sind allerdings Grenzen gesetzt. Dem Film „Das Ungesagte“ gelingt es in gewissermaßen archäologischer Weise, Verdecktes und Verdrängtes aus der NS-Zeit an die Oberfläche gelangen zu lassen. Die Befragten ringen sichtbar mit sich und ihrer Erinnerung. Wer genau zuhört, spürt in manchen Momenten, wie zuvor Bedecktes zu Tage tritt. Doch kann dies die jahrzehntelange Übung des Sich-Bedeckt-Haltens nur partiell durchbrechen. Immer wenn es konkret wird, immer wenn es schmerzhaft wird, siegt zumeist das Ungesagte. Doch genau das zeichnet den Film aus: Er leistet in höchst eindrucksvoller Weise, auch das Tabuisierte in dem Gesagten aufscheinen zu lassen. Als Komposition und Quelle ist er damit ein Werk von hohem Wert im Kampf gegen das Vergessen.

***

von

PAUL BRODOWSKY

Professor für Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin, Autor und Kulturwissenschaftler. Er schreibt Prosa, Dramatik und Essays. 2023 veröffentlichte er den autofiktionalen Roman „Väter“, in dem er anhand einer Familiengeschichte Kontinuitäten des NS in der Gegenwart nachspürt.

Die schreckliche Lücke

Gedanken zum Film „Das Ungesagte“ von Patricia Hector und Lothar Herzog

Bilder von Fachwerkhäusern. Bilder von Sparkassen. Bilder von aufgeräumten Kleinstadtstraßen, Bilder von Mischwäldern aus der Vogelperspektive. Es sind diese unaufgeregten Aufnahmen in dem Film von Patricia Hector und Lothar Herzog, die sich in leichter Variation im Verlauf wiederholen, und die sukzessive eine neue Bedeutung annehmen, zunehmend *uncanny* werden. Die etwas erahnen lassen von der schrecklichen Lücke, die zwischen unserer kollektiven Erinnerungskultur und individuellen Familienerzählungen herrscht, die unser Nachdenken über die Zeit des Nationalsozialismus bis heute prägt.

Soziologisch ist diese Lücke klar erfasst: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall haben in „Opa war kein Nazi“ eindrücklich auf die Differenzen hingewiesen zwischen dem in der Schule vermittelten Geschichtswissen und der Art wie in Deutschland innerhalb von Familien über die Zeit des NS gesprochen wird. In einem Nachtrag zur zweiten Auflage des Buchs verweisen Welzer und seine Kolleg*innen auf die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung: Nur 1% der Befragten hält es für möglich, dass ihre Vorfahren „an Verbrechen direkt beteiligt gewesen“ seien. „26%“ so heißt es dort weiter, „sind der Überzeugung, ihre Angehörigen hätten, Verfolgten geholfen‘.“ Und zugleich „glauben 65% der Befragten, dass ihre Eltern oder Großeltern, viel im Krieg erlitten hätten‘.“ Damit sind Thesen mit konkreten statistischen Zahlen unterfüttert, die zuvor schon Ulrike Jureit und Christian Schneider in „Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung“ postuliert hatten: Das von einer breiten Mehrheit der Deutschen routinierte Begehen von Gedenk- und Erinnerungsritualen steht der weitgehenden Verweigerung gegenüber, konkret in den einschlägigen Archiven zu recherchieren oder auch nur bei den Großeltern nachzufragen – und so die eigene Familienhistorie in Bezug auf den NS aufzuarbeiten.

Was die eigenen Großeltern bzw. Urgroßeltern zwischen 1933 getan bzw. unterlassen haben, möchte man lieber nicht so genau wissen. Stattdessen gibt es eine bundesrepublikanische Sehnsucht, sich mit den Opfern des NS zu identifizieren, sich (bzw. die eigenen (Ur-) Großeltern) so von individueller Schuld und Verantwortung für die begangenen Verbrechen freizusprechen. Das ist so verständlich wie fatal.

Wir begegnen in „Das Ungesagte“ neun Männern und Frauen, die zwischen 1920 und 1936 geboren wurden und als Kinder und Jugendliche Zeugen der faschistischen Alltagskultur ab 1933 wurden. In ihren Aussagen wird nach und nach greifbar, wie dieses totalitäre Regime sie als junge Menschen geprägt und auch in Teilen in ihrer Humanität beschädigt hat. Als Adoleszente sind einige dieser Zeitzeug*innen Kriegsteilnehmer gewesen, Soldaten, BDM-Angehörige, Sanitätsschwestern im Frontdienst. Sie alle sind keineswegs unsympathisch, sondern ganz normale ältere Deutsche, die jetzt, achtzig Jahre nach Kriegsende, mal bereitwilliger, mal zögerlicher Auskunft geben über ihre Zeit im NS und über ihre jeweilige Rolle darin. Und auch erklären, warum sie nach dem Krieg so wenig über das eigene Mitfiebern beziehungsweise die eigene Mittäterschaft gesprochen haben. Wenn etwa einer der Protagonisten des Films über die Begeisterung spricht, mit der er als junger Mann an Wintersonnenwendfeiern teilgenommen hat, ist durchaus nachvollziehbar, wie von kollektivierenden Ritualen samt Naturmystik, Waldverbundenheit, Feuer und Chorgesang eine starke Anziehungskraft ausging. Diese Faszination scheint auf einer emotionellen Ebene bis in die Gegenwart ungebrochen: Im Film erzählt er davon mit leuchtenden Augen, zitiert Liedzeilen der dort gesungenen NS-Choräle („Hohe Nacht der klaren Sterne“), und berichtet von dem Widerschein des „haushohen“ Feuers, das er mit „tausend“ anderen „jungen Männern“ in einer Waldschlucht entzündet hat. Was keineswegs bedeutet, dass er den NS verherrlicht, wieder und wieder differenziert er durchaus, und spricht davon, dass „von heute aus betrachtet“ sein damaliges Mittun falsch war. Und reiht sich – dann eher von einer kognitiv-rationalen Ebene aus sprechend – ein in den gesellschaftlichen Konsens der Verurteilung des NS. Aber es bleibt ein Spalt zwischen den nostalgischen schwelgenden Jugenderinnerungen, und der eher formelhaften Ablehnung des Unrechtregimes. Das führt zu bezeichnenden Erinnerungslücken: Der gleiche, stets geordnet, klar und kontrolliert sprechende Interviewpartner kann sich in einer Sequenz des Films daran erinnern, wie er beim Blick aus dem Fenster Zeuge davon wird, wie Jüdinnen und Juden abgeführt werden. Später nochmals darauf angesprochen, scheint er diese Erinnerung wieder verdrängt zu haben. Oder sie ist zu schambehaftet, um sie nochmals zu bestätigen: „Nein, keine Erinnerung daran, ist mir entfallen, oder …“, erwidert er, um dann den angefangenen Satz so stehen zu lassen.

Auch die anderen Zeitzeugen haben überwiegend nur wenige, dürre Erinnerungen an Verbrechen gegen jüdische Mitmenschen. Es herrscht eine Art Konsens, dass man erst im Nachhinein davon erfahren habe. „Die waren dann halt weg.“ Was im Einzelnen, insbesondere für die damals noch jüngeren Kinder zutreffen mag, dass es wenig Wahrnehmung von dieser Gewalt gab, kann in der Summe kaum stimmen. Auch das legt der Film subtil frei: Durch den Gegenschnitt mit zwei jüdischen Zeitzeugen, die sich an alltägliche Schikane und handfeste Gewalt erinnern, von denen sie und ihre Familienangehörigen Opfer geworden sind. Durch diesen Kontrast wird deutlich, wie sehr auch frühere Frontsoldaten, Rotkreuzschwestern im Kriegsdienst und begeisterte BDM-Mitglieder in den achtzig Jahren seit Kriegsende keine echte Aufarbeitung, keine selbstkritische Befragung durchlaufen zu haben scheinen.

Über weite Strecken erwecken die Aussagen der Interviewten den Anschein, dass sie keine echte Reue, keine tiefe Scham empfinden, angesichts der Tatsache, dass sie Teil eines totalitären, menschenverachtenden Unrechtsregimes gewesen sind. Ihre Beteuerungen dazu bleiben abstrakt, distanziert, formalhaft-ritualisiert. Das kann als paradigmatisch für unsere Gesellschaft als ganze gelten. Damit untermauert der Film eine Umdeutung der BRD als „post-nationalsozialistische Gesellschaft“, wie sie in den letzten Jahren etwa in Essays von Max Czollek mehrfach angebracht wurde und auch in dem Hashtag #nazihintergrund (lanciert von Moshtari Hilal und Sinthujan Varatharajah) zum Ausdruck kam.

Auf behutsam-kritische Nachfragen der Filmemacher*innen zu ihrem eigenen jahrzehntelangen Schweigen antworten die Zeitzeugen meist ausweichend („es wollte nicht in Worte gefasst werden.“), wenig interessiert oder offen aggressiv: „Was wissen Sie denn vom Krieg?“ Bezeichnenderweise sehen sich die Zeitzeugen selbst eher als Opfer des NS. Was einerseits nicht ganz falsch ist – sie alle waren 1933 noch Kinder. Dass sie in Teilen auch Täter waren, wird von ihnen dabei aber ausgeblendet, oder wenn doch reflektiert, dann nur als abstrakte Formel, hinter der kaum ein Erschrecken, kaum Entsetzen über das eigene Mittun und Stützen dieses in der Historie einmaligen Terrorstaates aufscheint. Es ist der Verdienst dieses Films, diesen unbesprochenen, kollektiv beschwiegenen Spalt ans Licht zu setzen.

Zugleich leistet der Film aber noch etwas anderes: Er vermeidet gerade durch die vollständige Abwesenheit von Off-Kommentaren gleich drei Fallen im Umgang mit der NS-Vergangenheit. Er verklärt eben keineswegs die Zeitzeugen (und Mittäter) als unschuldige Opfer. Noch zeichnet er die Mitläufer und Täter unter ihnen, wie so viele andere Filme und Bücher, mit wohligem Schauer als Teil einer einzigartig bösen Tötungsmaschinerie aus. Es ist vielmehr eine alltägliche, sehr menschliche „Banalität des Bösen“ (Hanna Ahrendt), die hier erahnbar wird. Der Film enthält sich zugleich aber auch einer eindeutigen Verurteilung der Mittäter, er stellt sich moralisch nicht über seine Interviewpartner*innen und überlässt das Urteil den Zuschauenden. Dabei ist zu jeder Zeit die Haltung der Filmemacher*innen zu den Aussagen der Zeitzeug*innen deutlich – durch Gegenschnitte, Zwischenbilder, die Aussagen der Opfer-Zeitzeugen. Das ist dem Film hoch anzurechnen – gerade durch die Abwesenheit eindeutiger Kommentare vermeidet er, sich in die ritualisierte Gedenkfolklore einzureihen, die Distanz schafft zu dem historischen Geschehen und den dafür Verantwortlichen. Seine Diagnose ist eine wesentlich radikalere: Wir sind als Gesellschaft noch immer nicht frei von den Altlasten der Vergangenheit – allem stolz nach außen gekehrten Gedenkpomp zum Trotz. Aus den Verbrechen unserer Großväter und Großmütter erwächst nicht nur eine kollektive Verantwortung, sondern auch die Dringlichkeit, konkret nachzufragen oder zu recherchieren, was unsere Vorfahren in der Zeit zwischen 1933 und 1945 getan haben. Und diese schreckliche Lücke zwischen abstrakten Geschichtswissen und familiärer Verstrickung in aller Klarheit auf uns wirken zu lassen. Bilder von Kleinstadtstraßen. Bilder von Fachwerkhäusern. Bilder von verwitterten Gedenktafeln am Rande eines Parkplatzes.

AUSGEWÄHLTE ZITATE

„Die meisten Deutschen, die damals für das NS-Regime waren,
haben nach 1945 nie wieder über diese Zeit gesprochen.
In fast allen deutschen Familien war das Thema tabu: Das Ungesagte.
Eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte im Hinblick auf die Involviertheit ins NS-Regime ist bis heute weitgehend
eine Leerstelle in der deutschen Erinnerungskultur“
Patricia Hector und Lothar Herzog über ihre Regiearbeit **DAS UNGESAGTE**.

***

„Genau das zeichnet den Film aus: Er leistet in höchst eindrucksvoller Weise,
auch das Tabuisierte in dem Gesagten aufscheinen zu lassen.
Als Komposition und Quelle ist [der Film] ein Werk
von hohem Wert im Kampf gegen das Vergessen.“
Prof. Bernward Dörner

***

„Was für ein außerordentliches Zeitzeugen-Dokument über Angehörige der 1920er Generation! Alles ist in Erzählungen ihres Lebens gebracht, gezeichnet durch Abwehrbewegungen und Rechtfertigungen, aber auch durch erneute emotionale Erschütterungen und das Eingeständnis, dass das Ungeheuerliche und Schreckliche des Erlebten in ihnen da ist, festsitzt und ungesagt bleiben wird, während den Zuschauer die im Erzählten anwesende furchtbare Realität zu überwältigen droht.“
Werner Bohleber, Psychoanalytiker und Autor zahlreicher Werke
zum Thema Erinnerungskultur, Holocaust, Trauma

***

„Hector und Herzog fragen kritisch nach, schonungslos und zugleich respektvoll. Die Filmemacher entlasten ihre Zuschauer:innen nicht, sondern konfrontieren sie mit den ambivalenten Gefühlen und Abwehrhaltungen ihrer Protagonist:innen.“
„So treten auch nonverbal die Spuren und Narben in Erscheinung, die die menschenverachtende Politik der Nazis in den Opfern und Überlebenden und, auf ganz andere Weise, in den durch Täterschaft gezeichneten Menschen hinterlassen hat. Das spür- und sichtbar zu machen, zeichnet diesen beeindruckenden Film aus, macht ihn zu einer bedeutsamen Mahnung in der Gegenwart.“
Alexandra Senfft, Autorin von ‚Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte.`

***

„[Der Film] vermeidet gerade durch die vollständige Abwesenheit von Off-Kommentaren gleich drei Fallen im Umgang mit der NS-Vergangenheit. Er verklärt keineswegs die Zeitzeugen (und Mittäter) als unschuldige Opfer. Noch zeichnet er die Mitläufer und Täter unter ihnen, wie so viele andere Filme und Bücher, mit wohligem Schauer als Teil einer einzigartig bösen Tötungsmaschinerie aus. Es ist vielmehr eine alltägliche, sehr menschliche „Banalität des Bösen“ (Hanna Ahrendt), die hier erahnbar wird. Der Film enthält sich zugleich aber auch einer eindeutigen Verurteilung der Mittäter, er stellt sich moralisch nicht über seine Interviewpartner*innen und überlässt das Urteil den Zuschauenden.“

„Die Diagnose [des Films] ist eine wesentlich radikalere: Wir sind als Gesellschaft noch immer nicht frei von den Altlasten der Vergangenheit

– allem stolz nach außen gekehrten Gedenkpomp zum Trotz.“

Paul Brodowsky, Professor für Szenisches Schreiben (UdK), Autor des Romans ‚Väter‘

***

„Historische Relevanz des Themas, sein unbestrittener pädagogischer Wert und die Exzellenz seiner Forschungsarbeit. [Der Film] ist in der Lage, die Jugend einer ganzen Generation junger Deutscher, die unter dem Dritten Reich und der Propaganda des nationalsozialistischen Deutschlands aufgewachsen ist, ohne Beschönigung zu rekonstruieren.”

Jurybegründung zur ‚Special Mention‘ des Festivals ‚Filmare la Storia in Turin, Mai 2025

INFORMATIONEN ZU DEN WORKSHOPS

Ergänzend zum Thema finden über das Jahr verteilt in Zusammenarbeit mit der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF ausgewählte Workshops u.a. an Schulen statt, begleitet durch das Regieduo sowie zusätzliche Workshopleiter*innen.

Im Mittepunkt dieser Sonderveranstaltungen wird es darum gehen, spezifische Themen in Bezug auf die NS-Vergangenheit aufzuarbeiten und die Erinnerungskultur in Deutschland (Schwerpunkt auf blinde Flecken im Familiengespräch) zu thematisieren. Darüber hinaus soll u.a. eine kritische Medienkompetenz mit thematischem Schwerpunkt auf Zeitzeug*innen als historische Quellen vermittelt werden.

Termine und Informationen finden Sie unter: https://dasungesagte.de/termine/

KONTAKT

Bei Interesse an einer **Sichtung, Pressematerialien und Interviews** mit dem Regieduo wenden Sie sich gern an die betreunde Presseagentur:

PRESSE
Entertainment Kombinat
Boxhagener Str. 106
10245 Berlin
Tel: +49 30 29 77 29 – 39
presse@entertainmentkombinat.de